



Deutsche brauchen keine Berge von Geld, um gute Filme zu machen. Das ist in der Traumfabrik zunehmend gefragt. Foto: Armando Arorizo

Deutscher Einfall in Hollywood

Noch vor wenigen Jahren war die Anzahl deutscher Regisseure in Hollywood sehr übersichtlich und beschränkte sich auf genau drei Namen: Wim Wenders, Wolfgang Petersen und Roland Emmerich; vor allem die beiden Letztgenannten drehten richtige Blockbuster.

Das hat sich jüngst geändert: Allein in diesem Jahr liefen drei grosse Hollywood-Produktionen von deutschen Filmemachern weltweit in den Kinos – neben Oliver Hirschbiegels *Invasion* waren dies *Pathfinder* von Marcus Nispel und *The Hills Have Eyes 2* von Martin Weisz. Jetzt kamen die US-Debüts von zwei Münchner Regisseuren hinzu: Marco Kreuzpaintners *Trade – Willkommen in Amerika* und Mennan Yapos *Die Vorahnung*.

Kreuzpaintner gelang der Karrieresprung mit Hilfe von Roland Emmerich. Der hatte dessen Film *Sommersturm* gesehen und lud den Jungregisseur zu sich nach Los Angeles ein. „Eines der Drehbücher, die mir Roland dort zu lesen gab, beruhte auf einem Artikel aus dem New York Times Magazine“, erinnert sich Kreuzpaintner. „Das wollte ich sofort inszenieren.“ So kam es zu diesem Mädchenhandel-Drama.

In Mennan Yapos *Die Vorahnung* spielt Hollywoodstar Sandra Bullock, deren Mutter Helga D. Meyer Opernsängerin war und die dafür bekannt ist, am Drehort gerne Deutsch zu sprechen. Der Film über eine Frau, die den Tod des eigenen Mannes voraussieht, lief erfolgreich in Amerika und lockte in Deutschland am ersten Wochenende etwa 70.000 Besucher in die Kinos. Yapos, in München geborener Sohn türkischer Eltern, war einem Hollywood-Agenten bei einem Festival in Palm Springs aufgefallen, hatte schliesslich aber bei etwa 120 bis 130 Terminen im Mekka des Films Klinken geputzt.

Dass es beide trotz mässiger Erfolge zuvor nach Hollywood geschafft haben, liegt am Ruf, den die Deutschen hier haben, aus wenig Geld viel teurer aussehende Filme zu machen. Auch ihr wirklichkeitsnaher Inszenierungsstil und die Art, bewährte Erzählmuster zu hinterfragen, sind gefragt. Wenn sie Filme mit kleinen Budgets von 12 und 20 Millionen Dollar drehen, reden ihnen die Studios auch nicht rein. So können Konflikte über wichtige Entscheidungen vermieden werden, was Oliver Hirschbiegel mit einem Streifen jenseits der magischen Grenze von 25 bis 30 Millionen Dollar nicht gelang, wofür er kurzerhand vor die Tür gesetzt wurde. ❖

Bodman zeichnet Solartechnik aus

Besucherschlangen vor einem Teehaus ähnlichen Gebäude in Washington, D.C.: Nein, es ist nicht der japanische Beitrag zu dieser Siedlung von Solarhäusern zwischen Washington-Denkmal und Weissem Haus. Es ist der deutsche, genauer gesagt, derjenige der Technischen Universität Darmstadt. Und die Besucherschlangen haben wenig damit zu tun, dass Energieminister Samuel Bodman dieses zum besten der 20 Häuser gekürt hat. „Die Architektur und Energiebilanz des Hauses ist beeindruckend“, sagte der Minister bei der Preisverleihung. Die Zuschauer hatten ihr Augenmerk vor allem auf die aussergewöhnliche Innenausstattung gerichtet. „Wir wollten ein Haus bauen, in dem es sich angenehm wohnen lässt – nicht irgendein Solar-Raumschiff“, sagte Architektur-Student Simon Gallner aus dem Siegerteam. Denn Niedrigenergie- oder Selbstversorgerhäuser sind auch im „Land der Energieverschwender“, wie es ein anderer Student aus dem Team nannte, nicht unbekannt. Allerdings stehen die mit Erdkühle für die Klimatisierung und Strom sowie Warmwasser aus Sonnenenergie arbeitenden Bauten vorwiegend im winterlosen Süden des Landes. In Gebieten mit ausgreifenderen Jahreszeiten ist „grünes Bauen“ erst im Kommen. Und für die war das „Teehaus“ wie gemacht.

In dessen Mitte waren Küche, Bad und Technikbox gruppiert. Drumherum bot sich reichlich Raum zum Wohnen, Essen und Schlafen – alle Möbel liessen sich in der Bodenplattform verstauen. Solarzellen auf dem Dach und die mit Photovoltaik-elementen versehenen Wände dienten zur Gewinnung von Energie, boten Sonnenschutz und eine natürliche Lüftung. So erfüllte das Haus den wichtigsten Prüfstein des Wettbewerbs: Die Sonnenenergie musste den Energiebedarf eines heimischen 2-Familien-Haushalts decken – einschliesslich Fernseher und zwei Kühlschränken.

In insgesamt zehn Kategorien wie Technik, Energiebilanz, Wohnkomfort oder Vermarktungsstrategien wurden die gut 70 qm grossen Häuser bewertet. Das deutsche Team siegte am Ende mit 1025 Punkten vor den amerikanischen Universitäten Maryland (1000 Punkte) und Santa Clara aus Kalifornien (980). „Noch haben wir einen technologischen Vorsprung“, lautete das Fazit der Darmstädter, „aber die anderen holen auf“. ❖



Foto: Andreas Kröner

Vor dem preisgekrönten Solarenergiehaus der Technischen Universität Darmstadt ist die Besucherschlange besonders lang.